Münchener Ausgabe
37. Ausg. 56. Jahrg. Einzelpreis für München 15 Rpf., für auswärts 20 Rpf.

„Freiheit und Brot!"

Münchener Ausgabe
München, Samstag, 6. Februar 1943

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11—17. Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34, Drahtanschrift: Eherverlag — Postscheck: München 113 46, Prag 773 03, Freiburg 58 60, Bern III 72 05, Budapest 135 32, Belgrad 682 37, Bukarest 249 68, Brüssel 350 797, den Haag 211 846. Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankgirokonto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftltg.: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 BS. Schließfach 294 - Drahtanschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 00 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3—11, Ruf B-3 95 40 - Erscheinungsweise wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.90 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.— einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.90 einschl. 83 Pf. Postgebühr, ausschl. 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 11—17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einsendung v. 30 Pf. lieferbar

Führertelegramm an den Kaiser von Mandschukuo

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar

Der Führer hat Seiner Majestät dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag am 6. Februar mit einem in herzlichen Wort gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Insgesamt 85 Sowjetschiffe versenkt

Eine finnische Sondermeldung

Helsinki, 5. Februar

Das finnische Hauptquartier gab am Freitagabend folgende Sondermeldung über die Seekriegführung aus:

Der Eintritt des Winters und die Vereisung des Meeres beendeten die Operationen auf der Ostsee und zwangen die feindlichen Seestreitkräfte nach schweren Verlusten sich zur Untätigkeit in die Bucht von Kronstadt zurückzuziehen. In der verflossenen Navigationsperiode wurden dem Feind von den finnischen und deutschen See- und Luftstreitkräften sowie von der finnischen Küstenwacht folgende Verluste zugefügt:

Versenkt wurden 31 U-Boote, 2 Kanonenboote, 2 Vorpostenboote, 16 Motortorpedoboote, 23 Motorwachtboote, 8 Minensucher, 3 Einheiten unbekannten Typs. Beschädigt wurden 16 U-Boote, 3 Vorpostenboote, 10 Motortorpedoboote, 16 Motorwachtboote und 3 Schlepper. In diesen Zahlen sind die schweren Verluste, die den feindlichen Seestreitkräften in der Kronstädter Bucht, auf der Newa und auf dem Ladogasee von den deutschen Streitkräften zugefügt wurden, nicht eingerechnet.

Somit wurden in der vergangenen Navigationsperiode insgesamt 85 feindliche Schiffseinheiten versenkt und 48 beschädigt. In derselben Zeit haben die eigenen Seestreitkräfte nicht eine einzige Einheit verloren.

USA.-Truppen bewachen Ölquellen im Irak und Iran

Von unserem Berichterstatter

Rom, 5. Februar

Die Überwachung der Ölquellen im Irak und im Iran, die bisher allein von den britischen Truppen ausgeübt wurde, wurde nunmehr an die nordamerikanischen Truppen übergeben, wie die italienische Presse aus Ankara berichtet. Man sieht darin eine weiteren Schritt zu einer möglichst vollständigen wirtschaftlichen Verdrängung der Engländer aus diesen wichtigen Erdölgebieten.

Die schweren Abwehrkämpfe an der südlichen Ostfront

Bei Noworossijsk gelandete Bolschewisten-Bataillone eingeschlossen

Berlin, 5. Februar

Im Raum von Noworossijsk versuchten die Bolschewisten am 4. Februar mit stärkeren Kräften an der Steilküste zu landen. Feindliche Kriegsschiffe sicherten die zahlreichen, mit Truppen schwer beladenen Landungsboote, die im Schutze der Nacht die Küste anliefen. Trotz der sofort einsetzenden Abwehr, bei der unsere Artillerie 19 Boote versenkte, konnten schwächere Verbände des Feindes an Land kommen. Im raschen Gegenangriff riegelten deutsche und rumänische Truppen diese Bataillone ab und schlossen sie ein. Gleichzeitig beschoß die Küstenartillerie die feindlichen Schiffseinheiten, die mit ihrem Feuer die Landung unterstützt hatten, und drängte sie aufs offene Meer zurück. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge verfolgten die nach Südwesten abdrehenden Schiffe und trafen mit ihren Bomben drei kleinere Einheiten sowie ein Handelsschiff, das in Brand geriet.

Am Kuban dauerten die örtlichen Abwehrkämpfe an. Die Bolschewisten haben zur Auffüllung ihrer angeschlagenen Verbände frische Truppen herangebracht, mit denen sie an einer Stelle allein sechsmal in Bataillonsstärke angriffen. Obwohl sie ihre Vorstöße mit Panzern und starkem Artilleriefeuer unterstützten, brachen die Angriffe blutig zusammen.

Die schweren Verluste, die der Feind in den jüngsten Kämpfen erlitt, haben seine Divisionen stark zusammenschmelzen lassen. Die Kampfstärke der hier eingesetzten sowjetischen Regimenter ist auf 350, in einem Fall sogar auf 100 Mann herabgesunken und die Kompanien bestehen oft nur aus 10 Mann und weniger.

Auch die vergeblichen Vorstöße im Mündungsgebiet des Don kosteten dem Feind erhebliche Verluste. Besonders schwer traf ihn ein Gegenstoß, bei dem unsere Panzer eine feindliche Angriffstruppe aufrieben und 13 Panzer vernichteten. Ebenso hart schlug die Luftwaffe zu, deren Angriffe vor allem gegen Artilleriestellungen und marschierende Kolonnen gerichtet waren. Die Bomben der Sturzkampfflugzeuge setzten mehrere Geschütze außer Gefecht und zerstörten über 60 Fahrzeuge.

Im Südteil des Donezgebietes herrschte im allgemeinen Ruhe, dagegen nahm die Heftigkeit der Abwehrschlacht am mittleren Donez weiter zu. Hier brachten unsere Truppen in schweren Einzelkämpfen und energischen Gegenstößen starke Angriffe des Feindes zum Stehen und schossen dabei 13 sowjetische Panzer ab. Die härtesten Gefechte entwickelten sich um Flußabschnitte, die für die weitere Kampfführung von Wichtigkeit sind, und um Stützpunkte, die oft mehrmals am Tage den Besitzer wechselten. Starker Oststurm, Frost und hohe Schneeverwehungen behinderten die Schnelligkeit der Bewegungen, doch setzten sich unsere Grenadiere und Panzer in den hin- und herwogenden Kämpfen immer wieder gegen die überlegenen feindlichen Kräfte durch.

Abwehrkämpfe auch im Oskolabschnitt

Weiter nördlich ist nunmehr auch der Oskolabschnitt in den Abwehrkampf einbezogen worden. Zur Verbreiterung seiner Angriffsfront nach Norden führte der Feind sehr starke Kräfte in den Kampf und unterstützte seine Stoßdivisionen durch zahlreiche Batterien und Schlachtflugzeuge. Unsere Truppen hatten gegen die Übermacht einen schweren Stand. Sie riegelten aber in hartem Ringen die örtlichen Einbruchsstellen ab und schlugen in Gegenstößen den Feind zurück.

Ununterbrochen starteten außerdem die Sturzkampfgeschwader zu Angriffsflügen, die besonders den feindlichen Panzern und Nachschubkolonnen galten. Mehrere Panzer und über hundert Fahrzeuge blieben nach Treffern im Kampfgelände und auf den Marschstraßen liegen. Unsere Jagdgeschwader sicherten die bombentragenden Verbände und schossen dabei elf feindliche Flugzeuge ab.

Südlich des Ladogasees zerschellten am 3. Februar die von neuem anstürmenden Massen der Sowjets am zähen Widerstand unserer Truppen. Auf breiter Front berannten frisch herangeführte feindliche Kräfte die deutschen Stellungen. Durch schweres Artilleriefeuer sollte unsere Hauptkampflinie sturmreif geschossen werden, und zahlreiche Panzer waren angesetzt, um den Einbruch für die folgenden Schützen zu erzwingen. Der Feind konnte aber mit seinem Trommelfeuer weder den Widerstand unserer Grenadiere erschüttern, noch die Feuerkraft unserer Batterien ausschalten. Die Bolschewisten liefen, als sie ihr Vernichtungsfeuer weiter zurückverlegten, in heftiges Abwehrfeuer hinein, und unsere Artilleristen setzten ihre Granaten so genau in die Panzergruppen, daß zehn der Stahlkolosse zerschossen liegen blieben. Der Feind hatte bei seinen vergeblichen Angriffen sehr erhebliche Verluste. Als sich seine angeschlagenen Verbände zu sammeln und neu zu ordnen versuchten, zerschlug unsere Artillerie diese Bereitstellungen, so daß neue Vorstöße unterblieben.

Mit Beginn des harten Ringens südlich des Ladogasees setzten auch an der Wolchowfront örtliche Kämpfe ein. Die Vorstöße der feindlichen Kampfgruppen waren meist von starkem Feuer begleitet und vielfach durch künstlichen Nebel getarnt. Dennoch gelang es den Sowjets in keinem Falle, in unsere Stellungen einzubrechen, während Grenadiere, dem zurückweichenden Feind nachstoßend, mehrfach in die bolschewistischen Linien eindringen konnten. Sie rieben am 3. 2. ein feindliches Schi-Bataillon auf und brachten 50 Maschinengewehre sowie mehrere Granatwerfer und zahlreiche Gefangene ein.

Südöstlich des Ilmensees wurde die gegenwärtige Kampfpause von unseren Truppen zu fortgesetzten Späh- und Stoßtruppunternehmen ausgenutzt. Im Laufe des Januar waren im Bereich eines Armeekorps nicht weniger als 353 Spähtrupps und 161 Stoßtrupps am Feinde. Sie sprengten zahlreiche Bunker, Kampfstände und fest eingebaute schwere Waffen und machten zahlreiche Gefangene.

Im Raum von Welikije Luki ist es seit einigen Tagen wieder ruhiger geworden. Diese Kampfpause ist zweifellos auf die starken Ausfälle des Feindes bei den letzten Abwehrkämpfen zurückzuführen.

Stoßtruppkämpfe im Raum von Orel

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront setzten unsere Grenadiere und Pioniere ihre Stoßtruppkämpfe fort. Besonders rührig waren sie im Raum von Orel. Erst vor einigen Tagen hatte hier eine Handvoll Männer sowjetische Vorposten ausgehoben, daß sie sich durch die feindliche Hauptkampflinie hindurchschlichen, die Kampfstellung umgingen und dann überraschend von rückwärts in die Gräben eindrangen. Größeres Ausmaß hatte ein neues Angriffsunternehmen, das zwei durch Pioniere verstärkte Kompanien eines fränkischen Infanterieregiments durchführten. Ihr Ziel war die Wegnahme stark besetzter festungsartig ausgebauter Höhenstellungen des Feindes. Trotz bitterer Kälte und heftigen Schneetreibens griffen sie mit großer Schnelligkeit an. Schon in der ersten halben Stunde konnte der Feind durch zangenförmigen Vorstoß umfaßt und am Ausweichen verhindert werden. Beim Ausräumen des abgeklemmten Stellungssystems wurden fast drei Kilometer Graben aufgerollt, 78 Unterstände wurden gesprengt und viele schwere Infanteriewaffen, darunter Granatwerfer, Maschinengewehre und Flammenwerfer erbeutet. Außer vielen Gefangenen verlor der Feind bei diesem Unternehmen noch rund 200 Tote.

Kraft aus der Tiefe

Von Dr. Wilhelm Koppen

Berlin, 5. Februar

In allen Kriegen hat es noch jene wandelbaren Geister gegeben, die nur das Geschehen des Tages bewegt und die unfähig sind, den Sinn der großen Entscheidungen zu begreifen. In diesem Krieg sind freilich solche Wetterfahnen nicht so häufig zu finden wie in früheren Zeiten. Mit tiefem Ernst ist unser Volk in diesen Kampf eingetreten. Es hat diesmal nicht jeden Waffenerfolg festlich eingeläutet, aber um so stärkeren Herzens Rückschläge zu ertragen gewußt. So senkt es auch in diesen Tagen voll Trauer das Haupt im Gedenken an seine Söhne, die in Stalingrad ihr Leben gaben, damit Deutschland lebe. Allein dieser Trauer haftet keine Schwäche an. Sie steigt aus einem Volk hervor, das diesen Krieg als Ringen um Sein oder Nichtsein begreift und sich aus Fehlschlägen erst recht der Kräfte bewußt wird, die noch ungerufen in ihm schlummern.

Es gibt wohl kaum ein großes Volk, dessen Gang durch die Geschichte so oft von Leid umschattet war wie das unsere. Aber diese Fülle von Prüfungen, dieses unablässige Ringen mit hartem Geschick, hat jene stille unbesiegbare Kraft in uns wach-

> So wie die Front steht,
> eisern und pflichtbewußt,
> so steht auch die Heimat!
>
> HERMANN GÖRING

sen lassen, die wir als kostbares Erbe von hundert Geschlechtern in uns tragen. Sie bewährt sich in diesem Krieg, den wir als starkes, geeintes, unseres Rechtes auf Leben und hohe Aufgaben bewußtes Volk führen, in vielfacher Gestalt. Sie bewahrt uns vor falschem Überschwang, wie sie unsere Haltung dann strafft, wenn es „hart zugeht", um mit den Worten des großen Königs zu sprechen. Wie hätten wir auch ein Recht dazu, anders zu handeln und zu denken, wenn wir uns der Schicksalsschläge erinnern, die unser Volk zu anderen Zeiten zu bestehen hatte, als ewige Nacht über Deutschland herabzuziehen schien — und doch immer wieder eherne Herzen im Sturm unsagbaren Unglücks unerschütterlich blieben, starke Fäuste die fast erloschenen Fackeln des deutschen Lebens neu entflammt den Söhnen und Enkeln weitergaben?

Es geht eine unermeßliche Kraft von diesem Glauben an die Unvergänglichkeit unseres Volkes aus. Und wann hätte er die Nation inniger durchdrungen als in der hohen Zeit ihrer Vollendung, die wir miterleben dürfen? Wann hätte sich die vorwärtsstürmende, einigende Macht einer Idee so vollkommen vereinigt mit der Schwertgewalt aller Deutschen, wann wäre unserem ganzen Volk Weg und Ziel im Kampf so klar von einem Mann der Vorsehung gewiesen worden?

Ein selbstsicheres Volk wird im Rückblick auf seine Geschichte nicht nur die glänzenden Höhen seiner Machtentfaltung ins Auge fassen, es wird auch auf die dunklen Täler achten, die dazwischen liegen. Es findet dort nicht nur die unverwischbare Spur von Schwächen, die es abtun muß, um nicht abzusinken, die ewig gleichen Widersacher, die es immer wieder zu überwinden hat, es erkennt auch die wundersam fortwirkende Kraft seines Lebens, die sich unbezwinglich gegen die Vernichtung zur Wehr setzte und es erkennt daraus erst das Maß der aufbauenden Energien, die es aus sich zu entwickeln vermag, wenn es sie ungehemmt entfalten kann.

Nicht umsonst haben vor Frankreichs Sturz im Sommer 1940 die Daladier und Reynaud im Verein mit ihren englischen Auftraggebern die Vision des Westfälischen Friedens von 1648 heraufbeschworen. Als an diesem Tiefpunkt der deutschen Vergangenheit der Kernraum Europas als Ordnungsmacht entthront war, gewann die französische These entscheidend an Einfluß, daß die Zersplitterung der deutschen Macht die Voraussetzung für Europas Freiheit und Frieden sei. Aber sogleich erhielt das Abendland einen Anschauungsunterricht, daß sich dahinter nur der Führungsanspruch Frankreichs verbarg, das nun den Frieden durch eine Kette von Raubkriegen und die Aufreizung der Osmanen zum Angriff auf das Reich brach.

Im Westfälischen Frieden erlebte es unser Volk zum erstenmal, daß fremde Einflüsse auf sein eigenständiges Wesen einwirkten, ein Vorgang, der sich dann in immer neuen Formen fortsetzte, zuletzt in Versailles, als das Diktat und die Verfas-

47000 Verwundete aus Stalingrad gerettet

Berlin, 5. Februar

Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe.

Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verlorenging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsbahnen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte. Unter dem Feuerschutz der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flaksperren des Feindes zu den Einsatzhäfen zurück. Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Flieger und Grenadiere verband treueste Kameradschaft. Als eines der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranstürzenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

Die Generale von Hartmann und Stempel fielen im Nahkampf

Berlin, 5. Februar

Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Übergabeangebot der Bolschewisten an die 6. Armee hatte an diesem Tage seine klare Ablehnung gefunden. Trotz monatelanger schwerster Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug weiterzukämpfen.

In den Morgenstunden setzte der Bolschewist die ganze Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschützen, Mörsern, Granatwerfern, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschützen zertrommelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verstummte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Übergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken. Feindliche Schlachtflieger kommen heran, doch statt Bomben werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Übergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eisern gewordenen Soldaten nur ein entschlossenes Nein. Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Tücke des Feindes erlebt.

Der Bolschewist hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden geflattert, da krachen auch schon die Bomben der bolschewistischen Schlachtflieger. Noch einmal ein schwerer Feuerschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf fünf Kilometer breiter Front stürmen die Bolschewisten gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dicht gedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf 800 Meter die zweite und auf 1000 Meter die dritte. Hinter diesen rassein die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herankommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen klaffende Lücken in die angreifenden Reihen. Die Bolschewisten stürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen, und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwerste Verluste.

Das gleiche Bild bot sich auch am westlichen Riegel. Dort aber überschwemmten die Bolschewisten die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöst. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpft. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten — sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder anstürmende Übermacht. Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen. Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbrechen und die Verteidiger schließlich der Übermacht erliegen.

Fanal für die Völker Europas

Die europäische Presse steht weiter im Zeichen des Opferganges von Stalingrad, für das sie tief empfundene Worte der Bewunderung, der Ehrfurcht und des Dankes findet. Darüber hinaus empfindet aber auch sie den Namen Stalingrad als ein Fanal, aus dem sich die granitharten Kräfte Europas formen zum siegreichen Endkampf gegen das bolschewistische Ungetüm.

„Wir müssen uns zu einem einzigen Gedanken und zu einem einzigen Glauben vereinen: Wir wollen den Endsieg um den Preis jeden Opfers! Mögen wir alle der Gefahr eingedenk sein, die die Kultur bedroht. Nehmen wir uns ein Beispiel an der Ausdauer und an der Mannhaftigkeit des deutschen Volkes, das weder Entmutigung noch Furcht oder Gefahren kennt. Gestählt in der heißen Flamme des Herzens und des Willens seines großen Führers Adolf Hitler stirbt der Deutsche oder er siegt. Hören auch wir deshalb in diesem entscheidenden Augenblick unseres Daseins als Volk und Staat auf die Gebote unserer Führung und stellen wir uns dem Vaterlande in Kampf und Arbeit unter jedem Opfer zur Verfügung, keinen anderen Glauben als den in die Kraft der tapferen Armeen im Osten und in die überlegene Führung des Genius eines Adolf Hitler." (Porunca Vremii, Bukarest)

„Aus den blutgetränkten, rauchgeschwärzten Trümmern Stalingrads leuchtet ein ewiges Licht für ganz Europa, einem Richtfeuer gleich auf dem sturmgepeitschten Ozean des Weltgeschehens, auf dem das europäische Schiff seinen Weg sucht. Die Richtung weisen ihm die toten Helden Stalingrads. Stalingrad ist keine Tragödie und kein Drama, es ist vielmehr die wunderbare Offenbarung der europäischen Solidarität. Mag unser Herz auch schwer sein in der Stunde des Abschieds für immer; unsere Augen sehen nur mehr das Licht, das hoffnungsverheißend in die neue europäische Zukunft leuchtet." (Magyarsag, Budapest)

„Der Name Stalingrad ist in die Geschichte eingegangen. Durch das Opfer seiner Verteidiger wird die Zukunft Europas geformt und zur Tat gestaltet." (Dnes, Sofia)

„Das Opfer von Stalingrad ist nicht umsonst gewesen. In ganz Europa preist man nicht nur den Ruhm der Helden, sondern vernimmt auch den Ausdruck des entschlossenen Willens: in den Kampf bis zum Sieg! Während Deutschland auf Stalingrad mit dem Einsatz aller seiner Kräfte zu weiterem Kampf antwortet, schmiedet Europa mit den Kräften seiner gesamten Arbeiterschaft das Schwert des Sieges." (Slovo Vreme, Belgrad.)

„Das Bewußtsein der Gefahr hat das deutsche Volk stärker geeint als alle Siege. Die Helden von Stalingrad haben Europa den Weg vorgezeichnet, mit aller Kraft und bis zum letzten Atemzug gegen die barbarische Sturmflut aus dem Osten zu kämpfen." (Arriba, Madrid.)

Attlee verweigert die Aussage

Von unserer Stockholmer Schriftleitung

Stockholm, 5. Februar

Das Fernbleiben Stalins von der Konferenz in Casablanca hat der englischen Öffentlichkeit erneut zum Bewußtsein gebracht, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und den beiden Westmächten alles andere als beseitigt sind. Auch die Antwort des stellvertretenden Premierministers Attlee auf eine Unterhausanfrage, warum weder militärische noch zivile Vertreter der Sowjetunion nach Casablanca gekommen seien, bestätigte diesen Eindruck. „Es kommt der sowjetischen Regierung mehr zu als uns, diese Frage zu entscheiden", meinte er ausweichend. Als der Labourabgeordnete Shinwell Auskunft darüber haben wollte, ob die Moskauer Regierung überhaupt dazu eingeladen worden war, am Treffen in Casablanca oder wenigstens an der vom sowjetischen Gesichtspunkt aus so wichtigen Adanakonferenz teilzunehmen, verweigerte Attlee die Stellungnahme.

Man bemüht sich in London, wie „Dagens Nyheter" schreibt, dieses sowjetische Fernbleiben von den anglo-amerikanischen Überlegungen „nicht als grundsätzlich beunruhigend" anzusehen. Immerhin mehren sich in einflußreichen Kreisen der Linken und auch der Rechten die Stimmen, die ein Heranziehen der Sowjetunion fordern.

sung von Weimar einander bedingten. 1648 äußerte sich die Schwächung des Reichs in der Zuerkennung des Bündnisrechtes mit dem Ausland an alle Reichsstände, in der französisch-schwedischen Festsetzung auf deutschem Volksboden und in der Garantie des Vertrages durch diese beiden Mächte. Dazu kam aber eine tiefgreifende biologische Schwächung des deutschen Volkes, die sich im Absinken der Volkszahl auf etwa zwei Drittel des Bestandes von 1618 nicht einmal erschöpfend ausdrückte. Sie war es im Grunde, die Frankreichs Gewicht gegenüber dem Reich erhöhte. Hinzu trat eine weithin totale Störung der kulturellen Funktionen, die Vernichtung wichtigster Wirtschaftswerte und demgemäß eine geistige wie materielle Verkümmerung des Lebens, so daß jeder hohe Sinn zum Absterben verurteilt schien und tatsächlich in der Folgezeit eine unwürdige Fremdtümelei Trumpf wurde.

Und doch erleben wir schon in der nächsten Generation, daß der französisch-türkische Zweifrontenkrieg gegen das Reich — wenn auch unter schmerzlichen Grenzverlusten im Westen — abgewehrt wird und die Reichsheere bald darauf den Siegesweg des Prinzen Eugen beschreiten. Wir sehen aus dem Aufbauwerk des Großen Kurfürsten ein starkes Preußen hervorgehen. Langsam regt sich wieder deutsches Geistesleben im Widerspiel zur französischen Überfremdung, vernarben die Wunden der furchtbaren dreißig Jahre trotz aller neuentfachten Kriegsbrände und steigt die Volkszahl wieder kräftig an.

Auch wenn man in Rechnung stellt, daß die Folgen des Westfälischen Friedens auf allen Gebieten des nationalen Lebens über Jahrhunderte hinweg fortgewirkt haben, so hat doch eine Volkskraft ohnegleichen selbst diesen tödlich erscheinenden Anschlag gegen die deutsche Existenz schlechthin scheitern lassen. Nach einer wahren Wolfszeit kehren wieder Ordnungssinn und Aufbauwillen ein, regen sich erneut die schöpferischen Gaben und erweist sich der politische Erhaltungsinstinkt auch gegenüber mächtigen Feinden als höchst lebendig — ungeachtet aller fürstlichen Zwietracht, des Mißtrauens gegen das Kaiserhaus und die Umtriebe des Landesfeindes in den eigenen Reihen. Gleichzeitig bestätigt es sich, daß die Behinderung der europäischen Aufgabe des Reiches überall nur den Kriegseifer schürt, weil ein sammelnder und richtender Mittelpunkt fehlt.

Das gleiche gilt vom zweiten Tiefpunkt deutscher Macht in der Napoleonischen Ära. Zwar ist damals der biologische Bestand des deutschen Volkes keiner vernichtenden Belastung ausgesetzt gewesen, wohl aber der politische Behauptungswille. Das läßt sich nicht nur aus der Karte von 1812 ablesen, auf der Hamburg und Lübeck als französische Städte erscheinen und das übrige Reich in die verstümmelten Rumpfstaaten Preußen und Österreich und eine Wolke von größeren und kleineren Rheinbundvasallen Napoleons zerfällt. Es zeigt sich auch in der Ankränkelung des Denkens und Fühlens, die sich in manchen Kreisen bemerkbar macht und zur Gewöhnung an die Vorstellung führt, man könne sich auch mit einer geschichtslosen Existenz bescheiden und im Dienst an fremder Größe lakaienhafte Befriedigung empfinden.

Das deutsche Volk ist auch aus dieser gefährlichen Krise im Kern gesund hervorgegangen. Es hat in dieser Prüfung schöpferische Geisteskräfte entwickelt wie nie zuvor und daraus das Bewußtsein hoher sittlicher Überlegenheit und damit eine seelische Abwehrstärke ohnegleichen gewonnen. Sein Einsatz hat die Vorherrschaft Frankreichs in Europa gebrochen, und welche überraschende Kraft in Waffen und Geist sich darin offenbarte, bekümmerte nicht zuletzt Briten und Russen, die sich bemühten, den deutschen Aufstieg nach den alten Spielregeln des westfälischen Vertrages in engen Grenzen zu halten. Das hieß vor allem: weitere Dreiteilung Deutschlands als Vorbedingung für das Gleichgewicht der Kräfte in Europa, das England und Rußland den Rücken für ihre außereuropäische Expansion frei machte. 1813 war der deutsche Volksgeist aufgestanden, 1815 wurde er schon als peinlicher Störenfried betrachtet. Im Deutschen Bund fand er keine Heimstatt. Und doch lebt auch in diesem Deutschland des Biedermeier mit seiner freundlichen Fassade, die doch nur unvollkommen eine Fülle tiefgehender Spannungen und Gärungen verdecken konnte, die stille Kraft weiter, die auf verschiedenen Wegen zur Erfüllung der nationalen Sehnsucht drängte und der Bismarck den Weg zur Entfaltung öffnete.

Diese Kraft aus der Tiefe hat uns als Volk auch die harte Prüfung von Versailles überstehen lassen. Sie hatte sich vier Jahre hindurch in einem Kampf gegen erdrückende Übermacht ruhmvoll bewährt. Auch unter einem System, das der Feind uns aufzwang, weil es zu seinem Nutzen Raubbau am seelischen und physischen Bestand des deutschen Volkes trieb, zeigte sich diese Kraft als letzter entscheidender Antrieb der Wendung zum Besseren. Vierzehn Jahre lang hat ein Frontsoldat mit seinen Getreuen darum gerungen, daß diese Kraft zur bewußten Gestaltungsmacht des deutschen Lebens wurde. Seit zehn Jahren erfüllt sie nun den Sinn unserer Geschichte als Volk und Reich. Früher als Gegengewicht verfehlter staatlicher Formen und sozialer Mißstände als erhaltendes Element wirksam, vollzieht sie nun ihre schöpferische Sendung.

Dieser unbezwinglichen Volkskraft gilt der Haß des Feindes, denn sie schützt Europa vor dem Angriff des weltrevolutionären Bolschewismus und des amerikanischen Dollarimperialismus. In ohnmächtiger Wut schreien sie in Moskau, London und Washington nach ihrer Vernichtung. Aber sie wächst nur im Angesicht dieser Drohungen. Das ewige Germanien hat alle Stürme überstanden. An ihm fand der Mongoleneinbruch seine Grenzen. Der Dreißigjährige Krieg hat es nicht gebrochen, und Napoleons Eroberungszüge konnten wohl Grenzpfähle versetzen, aber die Beharrungskraft des deutschen Wesens nicht brechen. Im Großdeutschen Reich unserer Tage aber vereinigt sich so vollkommen wie nie zuvor die geballte Kraft der Nation in einem Geist zum Kampf um eine Zukunft, die unseres Volkes würdig ist.

Wir zählen nicht zu jenen Völkern, die mit geringem Einsatz draußen in der Welt reiche Imperien zusammenfügen und ausbeuten konnten, während sich Europa in endlosen Kriegen erschöpfte. Was wir sind und was wir besitzen, ist die Frucht harter Kämpfe und schwerer Opfer vieler Geschlechter. Um so fester gefügt steht darum das Reich, um so entschlossener steht die Front unseres Volkes in dem beispiellosen Ringen dieser Zeit, in dem es um die letzten großen Entscheidungen geht, und um so gewisser ist unser Glaube an den Sieg, für den wir alle Kraft aus der Tiefe unserer Herzen einsetzen.

Eine aufschlußreiche Bildreportage in USA.

Hochfinanz und Sowjetstern Hand in Hand

Berlin, 5. Februar

In einer großen Bildreportage, die sich über mehrere Seiten erstreckt, schildert die USA.-Zeitschrift „Life" in einer hier vorliegenden Ausgabe vom 30. November v. J. den üppigen Empfang, den der Sowjetbotschafter Litwinow-Finkelstein-Wallach zur Feier des 25. Jahrestags der bolschewistischen Revolution in Washington gegeben hat.

Viel eindringlicher als alle Begrüßungsbotschaften, Festreden und sonstigen Kundgebungen zeigt diese Bilderreihe, wie weit der Verseuchungsprozeß in den USA. schon gediehen ist. Diese Photos spiegeln die bezeichnende Verflechtung der jüdischen Hochfinanz in der USA.-Hauptstadt mit den „anti-kapitalistischen" Genossen in den Prunkräumen der diplomatischen Vertretung eben jenes Sowjetparadieses wider, das unsere PK.-Männer der europäischen Öffentlichkeit gezeigt haben.

Eigentlich genügt schon ein Blick auf das verständnisinnige Grinsen auf dem Gesicht des jüdischen Finanzministers Morgenthau, mit dem er seinem Rassegenossen Litwinow die Hand schüttelt, um zu begreifen, welche Fäden hier gesponnen worden sind. Aber man sieht auch andere „Prominente", und zwar die jüdische Frau des Außenministers Hull, den jüdischen (jetzt wegen öffentlicher Empörung einstwellen aus dem Rampenlicht zurückgezogenen) Preiskommissar Leon Henderson, den jüdischen Oberrichter und Berater Roosevelts, Felix Frankfurter, den Marineminister Frank Knox und viele andere. Alles, was in der Hauptstadt der USA. irgendwie einen Namen oder eine politische Stellung hat, war zum Empfang bei Litwinows erschienen, so stellt „Life" fest. Eine ehrfürchtige Schar der Kaviar schluckenden und Wodka schlürfenden Gäste drängt sich z. B. bewundernd vor dem Gipsmodell des „Sowjetpalastes" mit dem Hammer- und Sichelzeichen auf der Turmspitze, wobei man höflicherweise übersah, daß dieser Palast wie die Potemkinschen Dörfer nur in der Phantasie existierte. Ganz am Rande sei die alte und fette „Genossin Litwinow" vermerkt, die sich in ein Abendgewand von roter Seide gezwängt hatte.

Auf einem anderen Bild sieht man, wie der Marineminister Frank Knox über das ganze Gesicht grinsend mit seinem Cocktailglas mit Litwinow-Finkelstein anstößt. Inzwischen dürfte ihm das Lachen vergangen sein, denn die Japaner haben ihm inzwischen auf gut amerikanisch wieder ein neues „Knox out!" bereitet.

In der gleichen Nummer bringt „Life" mehrere Aufnahmen von einer Massenversammlung der Kommunisten und ihrer Mitläufer im Neuyorker Madison Square Garden. Dabei wird als Redner, neben dem Edelkommunisten Wallace (dem Vizepräsidenten der USA.) als Redner, ein „Theologieprofessor" Francis McMahon gezeigt. Daß dieser Redner vor dem gewiß sachverständigen Publikum über das Hinschlachten von 280 Bischöfen und anderen höheren Geistlichen sowie von 6750 Priestern und über 6000 ermordeten Professoren und Lehrern durch Stalins Schergen gesprochen haben sollte, ist allerdings kaum anzunehmen.

Als Ganzes ist die Bilderreihe der „Life" ein lebendiges Beispiel für die jüdisch-plutokratisch-bolschewistische Solidarität, die nichts anderes ist als das Doppelgesicht des jüdischen Weltherrschaftswillens. Es waren und sind hüben wie drüben die gleichen Typen, die das soziale Elend der Welt schufen und gleichzeitig bejammerten, um im Kampf der einander aufreibenden Gegensätze wie Aasgeier sich an dem Elend zu weiden.

„Amerikanisch-Afrika für die Juden"

Madrid, 5. Februar

Die in den letzten Wochen immer wieder auftauchenden Gerüchte, wonach Roosevelt beabsichtige, seinen jüdischen Freunden und Hintermännern ganz Nordafrika zu überantworten, finden jetzt ihre Bestätigung. Der in den Diensten der französischen Verräter stehende Sender Brazzaville verbreitete Auszüge aus einem angeblich in Nordafrika von einem USA.-Nachrichtenoffizier verlorenen Dokument, das in allen Einzelheiten den Plan enthält, die in Nordafrika lebenden 550 000 Juden für die Interessen der USA.-Juden einzuspannen. Die amerikanische Macht in Nordafrika müsse sich ausschließlich auf diese Juden gründen, die sehr bald mit Juden aus den USA. gemischt werden könnten.

Die Franzosen, so heißt es in dem Dokument weiter, sollten nach Südfrankreich zurückgeschickt werden, und die muselmanische Bevölkerung müsse „über den Nil zurückgeworfen" werden. Nur so könne Nordafrika die Basis für die Kolonisation eines „neuen Amerikanisch-Afrikas" werden. Der große Plan sei in Zusammenarbeit mit den USA.-Juden ganz Afrikas zum Vorteil der Vereinigten Staaten auszuwerten.

Brutaler konnte der Wallstreet-Imperialismus kaum zum Ausdruck gebracht werden. Unter Herausdrängung der eingeborenen Bevölkerung wie der Kolonial-Franzosen soll also hier eine fette Pfründe für die USA.-Juden und ihre Rassegenossen geschaffen werden. Es ist bezeichnend, daß ausgerechnet der Sender Brazzaville der Welt Kunde von diesem Dokument gibt. Die französischen Verräter scheinen also langsam zu merken, wie sie — und mit ihnen England — von Roosevelts Clique, d. h. den Juden, betrogen werden.

England wünscht sich schnellere Handelsschiffe

Von unserer Stockholmer Schriftleitung

Stockholm, 5. Februar

Die britische Seefahrtkammer hat sich — wie nicht anders zu erwarten war — der Forderung der britischen Reeder nach besseren Regierungsmaßnahmen zur Bekämpfung der deutschen U-Boot-Gefahr angeschlossen. Wie „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, gab sie eine Erklärung ab, in der sie die Regierung dazu ermahnte, ihre Seefahrtpolitik auf die letzte Entwicklung des U-Boot-Krieges einzustellen und zu revidieren. Nicht einmal den Schiffseignern seien die Zahlen der britischen Schiffsverluste genannt worden, und sie würden auch absichtlich über die neue Taktik der U-Boote in Unkenntnis gehalten.

In der Erklärung wurde weiter darüber geklagt, daß die Schiffsbauindustrie keinerlei Kontrolle über die Konstruktion der Fahrzeuge hat, die für die Regierung gebaut werden. Die Schiffbauer würden nicht einmal darum um Rat gefragt, sie dürften auch nicht ihre Verbesserungsvorschläge vorlegen. Schließlich unterstützte die Seefahrtskammer die Forderung, schnelle Handelsfahrzeuge zu bauen, wodurch der Standpunkt der britischen Admiralität, die eigensinnig am alten Geleitzugssystem mit langsam fahrenden Schiffen festhält, vielleicht doch entscheidend beeinflußt werden kann. Der Mitarbeiter der „Daily Mail" in Industriefragen will wissen, daß die Kritik gegen die Maßnahmen des Marineministers Alexander selbst in die Reihen seiner engsten Mitarbeiter innerhalb der Admiralität gedrungen sei, die die Frage aufgeworfen hätten, ob die bisherige Politik der britischen Admiralität tatsächlich richtig gewesen sei.

Indiens Nationalflagge verboten

Von unserem Berichterstatter

Bangkok, 5. Februar

Die Regierung der Provinz Madras hat nach einer Meldung des allindischen Rundfunks ein Gesetz verabschiedet, welches das Hissen der indischen Nationalflagge auf Regierungsgrundstücken oder auf öffentlichen Gebäuden verbietet.

Es sei bemerkt, daß die ehemalige legale Regierung in der Provinz, die von der Provinzialversammlung gewählt war und aus einem indischen Ministerpräsidenten mit seinen Ministern bestand, bei der auf den Namen Indiens abgegebenen englischen Kriegserklärung im Jahre 1939 zurückgetreten ist. Die Regierung liegt jetzt in den Händen des britischen Gouverneurs und seiner Berater.

Neue Massenverhaftungen von Arabern durch die Briten

Rom, 5. Februar

Die Engländer verhafteten in den von ihnen kontrollierten arabischen Ländern zahlreiche der Sabotage verdächtige Araber. Die Verhafteten, unter denen sich zahlreiche Scheichs und Stammeshäuptlinge befinden, werden in ein eigens zu diesem Zweck bei Aden errichtetes Konzentrationslager gebracht.

Giraud setzt Kommunisten in Freiheit

Madrid, 5. Februar

Aus Algier wird berichtet, daß 27 kommunistische Abgeordnete der französischen Kammer, die seit dem Zusammenbruch Frankreichs in Nordafrika in Haft saßen, am Donnerstag von General Giraud in Freiheit gesetzt worden sind.

Der Ausschuß zur Untersuchung der Frage der politischen Gefangenen in Französisch-Nordafrika teilte mit, daß bereits 900 politische Häftlinge in Freiheit gesetzt worden sind.

Sowjetangriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Landungsversuche stärkerer sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossijsk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen. Gelandete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Neunzehn Landungsboote wurden versenkt.

Starke feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen.

Im Südteil der Donezfront herrschte im allgemeinen Ruhe.

Am mittleren Donez und am Oskol-Abschnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigender Heftigkeit an.

Südlich des Ladogasees brachen wiederum starke mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.

In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von örtlicher Bedeutung.

Der Versuch eines USA.-Bomberverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flakabwehr zersprengt und über See zurückgeworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahmen einzelne feindliche Bomber wirkungslose Störangriffe gegen Westdeutschland.

In schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Donez zeichneten sich die westfälische 26. und die schlesische 320. Infanteriedivision besonders aus.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 5. Februar

Unsere Nachhuten setzten sich erfolgreich in West-Tripolitanien der verstärkten feindlichen Spähtrupptätigkeit entgegen. Der Feind verlor zahlreiche Panzerspähwagen.

In Tunesien örtliche Gefechtstätigkeit, in deren Verlauf einige leichte Panzerfahrzeuge von Abteilungen der Achsenmächte erbeutet wurden. Die Zahl der in den im italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag gemeldeten Kampfhandlungen gemachten Gefangenen ist auf über 1000 gestiegen.

In Luftkämpfen über Tunesien schossen italienische und deutsche Jäger fünfzehn Flugzeuge ab.

Ein starker Verband zweimotoriger Flugzeuge griff im Mittelmeer ohne jeden Erfolg einen unserer Geleitzüge an. Eines der Feindflugzeuge wurde von den Geleitfliegern zerstört.

Feindliche Flugzeuge, die in mehreren Wellen angriffen, führten am 4. Februar spät abends einen Einflug auf Turin und Umgebung durch. Viele Gebäude erhielten Treffer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt worden.

Andere Flugzeuge drangen bis in das Gebiet von Spezia vor und warfen Bomben, die Schäden von geringem Umfang hervorriefen.

In der Nacht war auch Trapani Ziel von Einflügen. Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend bei Bonagia ab.

15 Flugzeugabschüsse in Tunesien

Berlin, 5. Februar

In den Mittagsstunden des 4. Februar kam es an der tunesischen Front bei Bekämpfung eines unter Jagdschutz anfliegenden feindlichen Bomberverbandes zu einem großen Luftgefecht. Gegen 14.30 Uhr stellten deutsche Jagdflugzeuge den in mehreren Wellen anfliegenden Gegner. Im Verlauf der Luftkämpfe schossen unsere Jäger zwei viermotorige Bomber und sechs nordamerikanische Jagdflugzeuge des Musters „Lightning" ab. Zwei Boston-Bomber und vier viermotorige Flugzeuge wurden durch Beschuß aus kürzester Entfernung schwer beschädigt. Einem der viermotorigen Bomber wurde der Heckstand völlig abgerissen. Hauptmann Bär, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, erzielte seinen 154., Eichenlaubträger Hauptmann Übben den 103. Luftsieg. Ein viermotoriger Bomber vom Muster „Boeing" stürzte nach einem Flakvolltreffer brennend ab.

Auch an anderer Stelle der tunesischen Front erwies sich wieder die überlegene Kampfkraft der deutschen Jagdflieger. Ein Verband von viermotorigen Boston-Bombern, der von 20 Spitfire umgeben war, wurde von acht deutschen Jägern angegriffen und sofort zum Abdrehen gezwungen. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste sechs Spitfire ab. Leutnant Bühlingen konnte drei Abschüsse nacheinander melden und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 53, während Ritterkreuzträger Oberleutnant Rodorffer mit einem Doppelabschuß den 52. und 53. Luftsieg errang.

Das Ritterkreuz

Berlin, 5. Februar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberstleutnant Erich Woelfel, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 5. 3. 1894 in Flensburg;

Oberstleutnant Hans Schurig, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 4. 3. 1901 in Dresden;

Oberstleutnant Richard Claassen, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 4. 1. 1900 in Berlin;

Oberstleutnant Richard Eichler, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 3. 4. 1903 in Frankenberg (Krs. Chemnitz);

Hauptmann Friedrich-Hans Pluemer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, geboren am 24. 6. 1917 in Husum;

Hauptmann Herbert Kreiner, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, geboren am 16. 10. 1911 in Netschkau (Vogtld.);

Oberleutnant d. R. Franz Klitsch, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, geboren am 1. 1. 1913 in Wilhelmshaven.

*

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Lamprecht, stellv. Kommandeur einer leichten Flakabteilung.

Ritterkreuzträger Generalleutnant Arno Jahr gefallen

Berlin, 5. Februar

Bei den Kämpfen im mittleren Donabschnitt fand der in Prittitz bei Merseburg geborene Ritterkreuzträger Generalleutnant Arno Jahr aus Deutsch-Krone, Kommandeur einer Infanteriedivision, den Heldentod. Nachdem ihm bereits im November 1941 wegen seiner oft bewährten Tapferkeit das Deutsche Kreuz in Gold verliehen worden war, wurde Generalleutnant Jahr am 22. Dezember 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er am mittleren Don angreifende Sowjets im kühnen Gegenstoß zurückgeworfen hat.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 5. Februar.

Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Georg Schentke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, nicht zurück. Der Führer hatte ihm im September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Herausgeber: Alfred Rosenberg. Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß. Stellvertretender Hauptschriftleiter i. V. Dr. Ernst Meunier. Verantwortlich für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Zur Zeit Preisliste Nr. 19 gültig.

Härter als Erz

Deutsche Worte in Zeiten der Bewährung

„Eins nur gilt für den Tag, das Vaterland, und des Opfers Festlicher Flamme wirft jeder sein Eigenes zu." — *Friedrich Hölderlin*

Reich war die Geschichte der Deutschen in Zeiten der Bewährung — von Hermann des Cheruskers Kampf in den Jahren der Zeitwende bis zu den Freiheitskriegen und bis in unsere Tage, da das Reich und mit ihm Europa verteidigt werden gegen den Ansturm der Vernichtung aus den östlichen Steppen, in den härtesten Schlachten, die je Soldaten zu bestehen hatten. Aber die Zeiten der Bewährung waren ein Beweis für die deutsche Sendung: wäre das deutsche Volk von der Vorsehung nicht zu einer großen Aufgabe berufen, es wäre längst zerbrochen. Alle wahrhaft deutschen Männer haben an diese Sendung geglaubt. Auch wir schöpfen daraus immer neue Kraft in der größten aller Bewährungen, die wir heute zu vollbringen aufgerufen sind.

„Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren, nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein!" — *Jahn*

Wir wissen, daß wir vor der Vollendung dieses Tages des Deutschen stehen, daß wir in unsern Jahren seine Ankunft erleben werden, daß aber das Schicksal uns vor die höchste Erfüllung auch die höchste, die totale Bewährung gesetzt hat.

„Es gilt hier einen so großen, erhabenen Kampfpreis, daß ein Stein dadurch beseelt werden könnte." — *Friedrich der Große*

Nicht im Leben des einzelnen, nicht im Leben des Volkes fällt ein Preis kampflos und willkürlich dem Sieger zu. Es gilt härteste Anspannung, unermüdliche Bewährung, steten Einsatz, nicht Willkür, sondern Pflicht und Opfer:

„Das Muß ist hart, aber beim Muß allein kann der Mensch zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder." — *Goethe*

Und wie aus den Zeiten deutscher Bewährung durch die Jahrtausende der Sinn des deutschen Werdens hell hervorleuchtet, so bestätigen sie unwiderruflich die ewige Kraft des deutschen Volkes. Immer waren die Deutschen stark genug, über ihre Not hinauszuwachsen, größer zu werden, stärker und härter, bis in diesem Entscheidungskriege wir zur härtesten Härte geglüht worden sind. Aber:

„Der Mensch hat eine ungeheure Kraft in sich!" — *Yorck*

Die ewige deutsche Kraft kann nicht untergehen:

„Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge und zu dem tobenden Wassersturz und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wolken und sage: Ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alles herab auf mich, und du, Erde, und du, Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle — schäumet und tobet und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und sie ist dauernder als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig wie sie." — *Fichte*

Über den Elementen hat sich immer bewährt der starke, unzerbrechliche, kühne, deutsche Wille: der Wille zum Opfer und der Wille zum Sieg.

Alles, was mir der Himmel gegeben hat an Standhaftigkeit und Ausdauer, werde ich aufbieten in diesen entscheidungsschweren Augenblicken. Wenn das Opfer meines Lebens nötig ist, um alles zu retten, so wird dieses Leben meinem Volke und meinem Heere gehören. Ich werde dieses Opfer gern bringen. Es wird mich keine Überwindung kosten." — *Friedrich der Große*

Gerade im Leben des Großen Königs gab es gefährlichste Bedrohung des Daseins, darum aber auch größte Härte und Widerstandskraft:

„Niemals geht meine Tür auf, ohne daß ich mir sage: Da kommt eine traurige Nachricht! Ich segne den Himmel, wenn man dann beim Eintreten mir nur kleine Verluste meldet. Können Sie sich diesen Zustand meiner Seele vorstellen? Gibt es etwas Ähnliches? Dennoch muß ich gute Haltung bewahren, und, poztausend, das werde ich tun bis zu meinem letzten Seufzer!" — *Friedrich der Große*

Durch welche Niederlagen mußte der König in seinem siebenjährigen Ringen gehen — und dennoch diese Ungebrochenheit des Mutes! Wieviel leichter muß uns heute im Blick auf die gewaltigen Siege dieses Krieges der Glaube an den Sieg sein, die Kraft zur Härte, erst recht in den großen Gefährdungen des Kampfes. Und um welchen Preis ging der Kampf des kleinen Preußen gegen eine Welt von Feinden? Um seine eigene Sicherung, um die Sicherung der Kernzelle des heutigen Reiches. Um welchen Preis aber geht unser Ringen? Im Kampf um Sein oder Nichtsein, zugleich um die Vollendung der Sendung dieses Reiches: die Sicherung der europäischen Ordnung als Bürgschaft für die Dauer der europäischen Kultur gegen die Barbarei aus dem Osten und aus dem Westen. Fordert der größere Preis nicht den größeren Einsatz? Je größer die Forderung, desto größer das Vertrauen der Vorsehung in die, die aufgerufen sind, desto größer auch die Wirkung durch die Jahrhunderte nach Nietzsches Wort:

„Seligkeit muß es euch dünken, eure Hand auf Jahrtausende zu drücken wie auf Wachs, — Seligkeit, auf dem Willen von Jahrtausenden zu schreiben wie auf Erz, — härter als Erz, edler als Erz. Ganz hart ist allein das Edelste. Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: Werdet hart!" — *Willi Fr. Könitzer*

Heimaterde / *Von Max Jungnickel*

Auf der Fahrt nach dem Osten treffe ich einen Obersten, der, nach kurzem Urlaub, wieder zu seinem Regiment fährt. Man sieht es dem Gesicht dieses Soldaten an, daß große, schwere Erlebnisse in ihm Bild geworden sind. Es ist hart und grau. Gelbliche dünne Lider, von zahllosen blauen Äderchen übersponnen, scheinen die blauflammenden Augen zu begraben. Die Runzeln auf der Stirn wie gehacktes Eisen. Der Krieg sitzt ihm im Blute, hat ihn gemeißelt, während er ihn meisterte. Das Ritterkreuz an seinem Halse schimmert kühl. Auf dem ledernen Kinnriemen am Stahlhelm zeigen sich Spuren wie hineingebissen. Das war vor vier Wochen, als er vor Rschew auf verschlammter Erde lag, im Hagel bolschewistischer Granaten, und wartete. Während dieses Wartens kauerte er im Schatten des Todes, hätte den Stahlhelm ins Genick geschoben und kaute auf dem Kinnriemen herum.

Ein Mensch, im heißen Feuer vieler Schlachten geschmiedet. Ein Immergewappneter, der manchmal kurz auflacht, und von dem man glaubt, daß er sein Herz eingeschreint hat. Aber da spricht er von einem Artilleristen, der, hoch zu Roß, aus der Protzenstellung in ein Kleefeld ritt. Mit weiter, geschulterter Sense, im Lichte aufblitzend. Aus dem Munde heraus baumelte ihm eine Kleeblüte. Die Hemdärmel hat er hochgestrichen. Wie aus der Apokalypse herausgaloppierend, so habe das ausgesehen. Und das alles vor dem Antlitz des Todes. Als das der Oberst erzählte, da ist's, als ob aus den glühenden Donnerfarben des Krieges eine Lerche aufsteigt und singt.

Auf sein Gepäck hat er einen kleinen Kasten gebunden. Offenbar ein Schachspiel darin. Ja, er hat einmal Schachfiguren beherbergt; aber nun ist Erde drin. Drei Hände voll Erde aus dem heimatlichen Garten. Der Sohn des Obersten, ein siebzehnjähriger Kriegsfreiwilliger, hatte diesen Garten geliebt und gepflegt. Dann ging er ins Feld.

Am zwölften Tage seines Osteinsatzes mußte er zum Nachbarbataillon eine Meldung bringen, eine wichtige, sehr wichtige Meldung. Auf dem Wege dorthin, von den Sowjets eingesehen, wurde er schwer verwundet; aber er lief und kroch und schleppte sich weiter. Vor dem Kommandeur stand er noch einmal auf, stand stramm, brach aber sofort zusammen. Im Arme des Kommandeurs konnte er noch die wichtige Meldung flüstern. Mit dem letzten Tropfen seines Blutes. Aber die Meldung entschied den Sieg.

„Kühnheit macht sich immer belohnt", sagt, so leichthin, der Oberst. In Lemberg habe er fünf Stunden Aufenthalt, da wolle er auf den Heldenfriedhof, wo sein Junge liege, da will er die drei Hände Heimaterde über das Grab schütten und sie auseinanderbreiten wie eine Decke, unter der sich's warm liege. — —

Vorläufig hat er die Erde noch in dem Kasten, wo tatsächlich ein Schachspiel drin war. Der Junge habe so gern mit der Mutter Schach gespielt, habe das Kästchen so oft in der Hand gehalten, die Figuren herausgenommen. Die Mutter habe darauf bestanden, daß er die Erde in diesem Kästchen mitnehme. Ein Geschenk für den tapferen Jungen, ein schönes Geschenk — —

Und nun sagt der Oberst nichts mehr. Er lächelt verlegen, indem er sich die Haare aus der Stirn streicht, sieht vor sich hin, schließt die Augen. Ich habe die Empfindung, als ob er sich schämt, daß er mich so tief hat in sein Herz hineinschauen lassen.

Der Großdeutsche Rundfunk bringt heute von 18.00 bis 19.00 Uhr eine Sendung unter dem Titel „Glaube an Deutschland". Männer aus Kunst und Wissenschaft, aus Forschung und Industrie, deren überragende Leistungen dem deutschen Volk bekannt sind, werden aus der Welt ihres Fachs sprechen.

Münchener Künstler in Köln

bo. Köln, 5. Februar

Die jetzt in Köln ausgestellten Werke Münchener Künstler verfügen fast ausnahmslos über die malerische und zeichnerische Kultur der Münchener Schule, die technisches Können mit warmem Empfinden und einem eigenen Temperament vereint. Im Vergleich zur Düsseldorfer Schule gehen diese Künstler mit ausgesprochen optimistischer Farbenfreudigkeit stärker dem malerischen Eindruck und der formalen Struktur des Motivs nach, während die Düsseldorfer Schule auf impressionistisch gesteigerter Linie die seelische Grundstimmung zu erfassen sucht. Die Propyläen und die grünklare Isar sind in diesen Bildern lebendig, während die Nebel des Niederrheins die rheinischen Künstler um einen Akkord tiefer hinter dem wechselnden Bild der Erscheinung des Wesens der Dinge suchen lassen.

Stark überzeugen — um nur einen Namen zu nennen — vor allem die Bilder des kultivierten Malers Otto Guggenberger, dessen Landschaften „Rees am Niederrhein", „Verschneites Dorf" und „Hohe Munde" ebenso durch ihre formale Klarheit der Komposition, wie durch die malerische Zusammenfassung bei voller Leuchtkraft der Palette überraschen. Die gleiche malerische und formale Kraft ist in den vier Aquarellen des Künstlers lebendig, der mit ganzem künstlerischen Gewissen bemüht ist, das Bild der Landschaft ganz in die Eigengesetzlichkeit des Bildraumes zu übertragen. Der Rhythmus des Krieges, der von den Gemälden gleichsam verborgen scheint, klingt an in den Zeichnungen und Karikaturen. Die Zeichnungen des durch den „Simplizissimus" vertrauten E. Thoeny haben in Originalen eine erhöhte Stufe scharfer beißender Satire, die humorvoll ironisierenden Zeichnungen von Franziska Bilek sind von typisch münchnerischer Eigenart mit dem besonderen Humor dieser geliebten Stadt. Diese durch den Kulturdezernenten der Hansestadt Köln, Dr. Ludwig, eröffnete Ausstellung in den Räumen des Kölner Kunstvereins am Friesenplatz hat ihr eigenes Gesicht und rechtfertigt sich selbst durch ihren künstlerischen Gehalt.